

Vatikan-Instruktion

„Ich sehe die Eigenverantwortung des Bischofs eingeschränkt“

Die jüngste vatikanische Instruktion zu den Pfarrgemeinden (vgl. „Paulinus“ vom 26. Juli, Seite 4) hat enge Grenzen für Gemeindereformen gesetzt. Zuvor hatte der Vatikan bereits die Trierer Pläne zur Umsetzung der Bistumssynode gestoppt. Bischof Dr. Stephan Ackermann hat im Interview mit Anna Fries von der Katholischen Nachrichten-Agentur und Bruno Sonnen vom „Paulinus“ Stellung zur römischen Instruktion bezogen.



Bischof Stephan Ackermann.

Foto: Bistum Trier/Helmut Thewalt

Herr Bischof Ackermann, wie bewerten Sie das neue Vatikan-Dokument?

Das Dokument hebt sehr stark den Priester, insbesondere in der Rolle als Pfarrer hervor. Ich bin irritiert darüber, dass vom Thema Missbrauch und Prävention keine Spur zu finden ist. Es kommt kein Problembewusstsein zum Ausdruck, dass Pfarren Orte von sexueller Gewalt waren und sein können. Wie kann eine Kongregation, die für den Klerus zuständig ist, im Jahr 2020 ein Dokument verfassen, in dem darauf nicht einmal Bezug genommen wird? Gerade als Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für diese Frage stört mich das.

Die Inhalte des Dokuments waren Ihnen nach Ihren Gesprächen in Rom in Grundzügen bekannt. Für

Sie also keine Überraschungen?

Für uns kam es weniger überraschend als für andere Bistümer, wirft aber dennoch viele Fragen auf. In dem Dokument stehen Aussagen unverbunden nebeneinander. Manches weist klar nach vorne, etwa wenn es heißt, die Pfarrei soll nicht in Strukturen erstarrten oder auch Menschen außerhalb erreichen. Beim Lesen habe ich mich aber schon gefragt, was von unseren Realitäten und unseren Schwierigkeiten, die wir in Rom vorgetragen haben, verstanden wurde. Mehrfach ist die Rede von einer Kreativität, die für die Weiterentwicklung des pfarrlichen Lebens gewünscht ist. Das ist gut. Aber wenn man weiterliest, hat man den Eindruck, dass für Kreativität wenig Spielraum bleibt. Der Ton des Dokumentes, vor allem im zweiten Teil, lädt

nicht dazu ein. Vielmehr werden Möglichkeiten für Veränderungen stark eingeschränkt.

Was heißt das?

Die Verantwortung des Volkes Gottes wird betont – aber wie das über die bekannten Formen hi-

naus gelebt werden soll, bleibt vage und wird in den Möglichkeiten eher reduziert. Im Papier heißt es, die Kirche werde auch durch den Fortschritt des gesellschaftlichen Lebens bereichert. Da gehören für mich unsere demokratische Kultur und auch die Stellung der Frau dazu. Also: Es

besteht für mich eine Diskrepanz zwischen einer durchaus ansprechenden Vision von Pfarrei als Ort des gelebten Evangeliums und den Hinweisen zur konkreten Verwirklichung.

Papst Franziskus betont die Bedeutung der Synodalität und der Ortskirche. Dieses Anliegen erkenne ich in der Instruktion nicht. Im Gegenteil, ich sehe die Eigenverantwortung der Diözese und des Bischofs eingeschränkt. Natürlich werde ich im Dialog mit Rom bleiben – aber man muss die Dinge auch klar benennen.

Mit der Reform sind Bistum und Diözesansynode für eine neue Kultur von Kirche eingetreten, für Machtteilung, eine Aufwertung von Frauen und gegen Klerikalismus. Wird das durch die Instruktion unmöglich?

Es wird nicht unmöglich, aber die Instruktion setzt spürbar engere Grenzen – deutlicher noch, als es unsere Gespräche in Rom zuletzt erkennen ließen. Das Dokument ist da sehr prinzipiell. Andererseits bin ich zuversichtlich, dass sich mit Rom für die konkreten Situationen auch flexible Lösungen finden lassen. Und wir werden sicher nicht hinter einen Standard von Beteiligung zurückgehen, der schon lange Praxis ist. Wir bleiben

auf der Spur in dem Sinne, dass wir die Anliegen der Synode in eine Realisierung bringen, die kirchlich ist. Nichts anderes hatten wir vor.

Um Macht, Sexualität und Missbrauch geht es auch bei den bundesweiten Reformgesprächen der katholischen Kirche. Wie soll es mit Blick auf das neue Vatikan-Papier mit dem Synodalen Weg weitergehen?

Wir gehen den begonnenen Weg weiter. Der Synodale Weg kann natürlich an der Instruktion nicht vorbeigehen, und sicher wird das Dokument die Gespräche beeinflussen. Aber nicht in dem Sinne, dass wir nicht nach vorne denken müssen. Ich sehe das Papier nicht als Endstation. Es fordert vielmehr zu noch intensiveren Gesprächen mit Rom auf. Und zwar nicht nur von Seiten des Bistums Trier, sondern gemeinsam mit anderen Bistümern in Deutschland, die vor denselben Herausforderungen stehen wie wir.

Info

Auch der Trierer Generalvikar Dr. Ulrich Graf von Plettenberg hat sich zur Instruktion geäußert und mit einem Video an die Gläubigen gewandt: www.bistum-trier.de.

Heftige Resonanz auf neue Vatikan-Instruktion

Die Vatikan-Instruktion zur Zukunft der Pfarrgemeinden hat teils heftige Reaktionen in der Kirche in Deutschland ausgelöst. Bei mehreren Bischöfen stieß das Papier auf scharfe Kritik.

Die Instruktion hätte nach Meinung des Bamberger Erzbischofs Ludwig Schick besser nicht veröffentlicht werden sollen. Sie bringe für die Kirche und ihren missionarischen Auftrag „mehr Schaden als Nutzen“, heißt es in einer am 23. Juli veröffentlichten Stellungnahme Schicks. Das Papier sei theologisch defizitär und gehe nicht auf die jeweilige Situation der Kirche vor Ort ein. Dies wäre aber notwendig.

Nach der am 20. Juli in Rom veröffentlichten Instruktion bleiben Laien von der Gemeindeleitung ausgeschlossen. Dagegen hebt der Text die Rolle des Pfarrers hervor. Bestrebungen, die Leitung von Pfarren beispielsweise Teams aus Priestern und kirchlich Engagierten sowie anderen Mitarbeitern anzuvertrauen, widerspricht das Schreiben direkt (vgl. „Paulinus“ vom 26. Juli, Seite 4). Für einen Kirchenrechtler sei „nicht annehmbar“, dass das Papier nur an einzelne Vorschriften des kirchlichen Gesetzbuchs von 1983 erinnere, ohne die Lehrentwicklung seither und die konkreten Verhältnisse vor Ort zu berücksichtigen, schreibt der Erzbischof, der selbst promovierter Kirchenrechtler ist. „Vage und ungenau“ erinnere die Instruktion in ihrem Hauptteil an Sinn und Zweck der Pfarrei sowie an den Leitungsauftrag der Pfarrer. Der kirchliche Sinn des Dienstamtes der Priester und Pfarrer in den Pfarren komme aber nicht zum Tragen.

Positiv hält Schick fest, dass laut dem Vatikan-Papier die ganze Kirche und jede Pfarrei missionar-

isch ausgerichtet sein sollten. „Das entspricht der Intention der Strukturveränderungen im Erzbistum Bamberg und bestärkt unsere Absicht, missionarisch Kirche zu sein.“

Auch der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode hat die neue Vatikan-Instruktion zu Reformen in Kirchengemeinden scharf kritisiert. Er bezeichnete das Papier als „starke Bremse der Motivation und Wertschätzung der Dienste von Laien“. Die Instruktion der Kleruskongregation habe die Bischöfe völlig überrascht, so der stellvertretende Vorsitzende der Bischofskonferenz. Er habe eine vorherige Fühlungnahme mit den Realitäten vor Ort und eine bessere Beachtung der viel beschworenen Synodalität erwartet. Bode sieht in dem Papier eine „Umkehr zur Klerikalisation“. Der Bischof betonte: „Wir sind auf die intensive Mitarbeit aller Getauften und Gefirmten angewiesen.“ Er sei angesichts der Instruktion in Sorge, „wie wir unter solchen Bedingungen neue engagierte Christen finden sollen und wie wir unsere pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterhin gut begleiten und fördern können“.

„Die Not wird an so manchen Stellen permanent existieren“

Die neuen Leitungsmodelle im Bistum Osnabrück, wo an mehreren Orten Pfarrbeauftragte anstelle eines Pfarrers Gemeinden leiten, seien ganz im Rahmen des Kirchenrechts, betonte Bode. Die neue Instruktion lasse diesen Weg nur als vorübergehende „Notverordnung“ zu. „Ich bin der Meinung, dass diese Not bei uns an so manchen Stellen permanent existieren wird“, erklärte der Bischof und fügte hinzu: „Ich sehe zurzeit keinen Änderungsbedarf im Bistum Osnabrück an unserem Kurs einer Kirche der Beteiligung.“ Der Synodale Weg, bei dem es um die



Die Vatikan-Instruktion in der Diskussion: Widerspruch und teils scharfe Kritik kam von den (Erz-)Bischöfen Ludwig Schick aus Bamberg, Franz-Josef Bode aus Osnabrück und Peter Kohlgraf aus Mainz (von links). Fotos: KNA



gemeinsame Gestaltung von Kirche gehe, erweise sich nun als umso notwendiger.

Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf hat der neuen Vatikan-Instruktion offen widersprochen. Er könne diesen „Eingriff“ in sein bischöfliches Amt „nicht so einfach hinnehmen“. Kohlgraf, der Pastoraltheologe ist, betonte, nach dem römischen Schreiben solle er sich „um die vielen (noch) Engagierten“. Er sagte: „Bald werden sie genug davon haben, wenn ihr Engagement nur misstrauisch beäugt und von oben herab bewertet wird.“ Er höre, „dass zunehmend keine Motivation mehr herrscht, in einer Kirche mitzumachen, die so auftritt“. Außerdem solle er sich nun um die Priester seines Bistums. „Schon jetzt können wir vakante Stellen nicht besetzen. Viele Priester klagen über Überforderung im Blick auf Verwaltung und Bürokratie.“ Gerade dies solle aber der römischen Instruktion zufolge bei den Pfarrern bleiben. „Die von uns geplanten Verwaltungsleiter sind nach den römischen Vorstellungen wohl nicht genehm.“

Das Bistum Mainz habe in seinem „Pastoralen Weg“ optimistisch mit etwa 50 zukünftigen

Pfarren geplant, obgleich es wisse, „dass wir auch diese in etwa 15 Jahren vielleicht nicht mehr werden alle besetzen können“, so Kohlgraf. Pfarrer als Vorsitzende aller Gremien in den jetzigen Strukturen würden sich dann „zu Tode tagen“. Kohlgraf: „Ist das wirklich gewollt?“ Die Kernaussagen der Instruktion betrafen nicht nur seine bischöfliche Tätigkeit, sondern auch das Engagement vieler Haupt- und Ehrenamtlicher. „Und ich muss es offen sagen: Weder der Stil der Kommunikation noch die scheinbare Selbstverständlichkeit der Aussagen der Instruktion sind alternativlos.“ Für das Bistum Mainz wolle er „auf dem eingeschlagenen Pastoralen Weg bleiben“.

Das Erzbistum Freiburg will auch nach den jüngsten Vorgaben des Vatikans die geplanten Reformen in Pfarren und Seelsorge vorantreiben. „Der inhaltliche Kern der Reformen ist es, auch weiterhin Seelsorge vor Ort zu ermöglichen. Es geht keineswegs um eine Zentralisierung“, sagte Erzbischof Stefan Burger. Die erste der geplanten neuen Großpfarreien könnte ab 2026 entstehen, sagte er. „Unter dem Dach der neuen Pfarren werden neue Freiräume



für kreative Seelsorge und für caritatives Engagement entstehen.“

Der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki lobte die Vatikan-Instruktion. „Ich bin dankbar, dass uns Papst Franziskus mit dieser Handreichung den Weg weist“, sagte der Erzbischof am 22. Juli. Das Dokument enthalte viele Anregungen für einen missionarischen Aufbruch der Kirche.

Kirchenrechtler: Es ist ein klerikales Papier mit Antworten von gestern

„Das Papier beantwortet Fragen von heute mit Antworten von gestern“, sagte der Münsteraner Kirchenrechtler Thomas Schüller. Es handele sich um ein „durch und durch klerikales Papier“. Es werde rein vom Priester her gedacht; an der tatsächlichen Lage der Bistümer und des kirchlichen Lebens in Deutschland gehe das Papier vorbei. „Die Anweisungen schränken den Handlungsspielraum eines Ortsbischofs ein“, sagte Schüller. Er rechne damit, dass Bistümer Reformvorhaben und Modellprojekte nun noch weniger konkret in Worte fassen, um den römischen Vorgaben nicht entgegen-

zustehen. Der Tübinger Religionspädagoge Albert Biesinger nannte das neue vatikanische Dokument „arrogant“. Es wolle „ohne vorherige breite Konsultationen mit den Bischofskonferenzen weltweit über Perspektiven der Gemeindeentwicklung Vorgaben machen“. Biesinger sieht in dem Papier einen „Beitrag zur Selbstzerstörung“. Priester würden noch mehr überfordert, und immer weniger würden diesen Beruf ausüben wollen. Er rief die deutschsprachigen Bischöfe auf, im Sinne „der von Papst Franziskus betonten Synodalität diesem Treiben Einhalt zu gebieten“. Eine rasche Überarbeitung dieser Instruktion sei unausweichlich.

Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Thomas Sternberg, sagte, die Instruktion zeichne „etwas als Ideal, was biblisch und historisch, theologisch und praktisch weder wünschenswert noch real ist“. „Das Bild der Pfarrgemeinde, die sich um den Pfarrer schart, wird, abgesehen von dem schiefen Ideal, schon durch einen Priestermangel unmöglich, der längst dramatische Züge angenommen hat“, sagte Sternberg weiter. Im Hinblick auf den in der deutschen Kirche laufenden Reformprozess sagte er: „Die partizipative Suche nach neuen Antworten auf dem Synodalen Weg wird nicht gestoppt.“

Für die Initiative „Wir sind Kirche“ ist das Papier der „ungeheuerliche Versuch Roms“, die Kirche wieder vorkonziliar zu machen und dringend anstehende Pastoralreformen auszubremsen. Die Instruktion erscheine „wie ein letzter Aufschrei einer sterbenden Religionsdiktatur“.

Der Vorsitzende des Trierer Katholikenrats, Manfred Thesing, brachte es so auf den Punkt: „Ich bin fassungslos.“ Die Instruktion könne „nur jemand geschrieben haben, der – außer drei Jahre Kaplanszeit – nie in einer Gemeinde von heute in der Welt von heute war.“